

Unia Zentralsekretariat

Weltpoststrasse 20

Präsidialsekretariat

CH-3000 Bern 15

T +41 31 350 21 11

F +41 31 350 22 11

<http://www.unia.ch>



**Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.**

Unia-Delegiertenversammlung vom 20. Juni 2015

Rede von Vania Alleva nach der Wahl zur Unia-Präsidentin

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freundinnen und Freunde

Ich danke euch herzlich für eure Wahl. Das ist ein sehr emotionaler Moment für mich.

Wer mich kennt, weiss: Die Unia ist für mich eine Herzensangelegenheit. Hier kann ich mich für die Werte und Überzeugungen einsetzen, die mir wirklich wichtig sind. Und hier kann ich mit vielen Menschen zusammenarbeiten, die mir lieb und teuer sind.

An diesem Punkt möchte ich einen Moment innehalten und mit euch zusammen zurückblicken und vorausschauen.

Vor 10 Jahren haben wir die Unia gegründet. Sie ist nicht aus dem nichts entstanden. Sie war das Ergebnis, einer langjährigen Anstrengung und einer grossen Vision.

Was waren die wichtigsten Elemente dieser Vision?

- Mobilisierungsfähigkeit: nur eine Gewerkschaft die kämpfen kann, hat auf lange Sicht Erfolg
- Interprofessionalität: Aufbruch und Öffnung für neue Arbeitnehmerschichten – vor allem, aber nicht nur in den Dienstleistungsberufen
- Soziale Kraft: ein starkes Gegengewicht zur neoliberalen Deregulierungs- und Sozialabbauoffensive.

Was haben wir erreicht? Ist unsere Vision immer noch gültig? Oder müssen wir sie erneuern?

1. Wie steht es um unsere Konflikt- und Mobilisierungsfähigkeit?

Wir haben uns nicht auf unseren Lorbeeren ausgeruht. Die Unia hat in den 10 Jahren ihres Bestehens viele Konflikte durchgestanden, in Betrieben und Branchen, auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Einige waren von Erfolg gekrönt, andere weniger. Aber fast alle habend dazu beigetragen, uns stärker zu machen.

Wir haben dabei viel gelernt. Die zentrale Lehre lautet: Die Beteiligung der Mitglieder ist entscheidend. Professionelle Mobilisierungsarbeit ist wichtig. Aber wirklich durchsetzen können wir

uns nur, nur wenn wir in den Betrieben und den Branchen stark verankert sind. Wenn sich unsere Mitglieder aktiv einbringen.

Dabei gibt es nicht eine einzige, richtige Methode. Je nach Betrieb, ja nach Branche, je nach Region führen unterschiedliche Wege zum Ziel. Wir wollen besser darin werden, voneinander zu lernen und unsere vielfältigen Erfahrungen für die ganze Organisation nutzbar zu machen

2. Haben wir neue Arbeitnehmerschichten gewinnen können?

Im Dienstleistungssektor haben wir grosse Fortschritte erzielt. Die Unia wird heute nicht mehr nur als «Baugewerkschaft plus» wahrgenommen. VerkäuferInnen, Reinigungspersonal, Transport- und Logistikmitarbeiter, Angestellte des Gastgewerbes, Pflegende – sie gehören zu uns!

Wir sind **die** interprofessionelle Gewerkschaft für fast alle Beschäftigten in der Privatwirtschaft. Diese Botschaft ist angekommen.

Und doch, von unserem ursprünglichen Ziel, der «Begrünung» der Gewerkschaftswüsten im Dienstleistungssektor, sind wir noch weit entfernt. Immer noch gibt es über zwei Millionen von unorganisierten Beschäftigten in Dienstleistungsberufen. Sie sind auf sich alleine gestellt. Oft in prekären Arbeitsverhältnissen, häufig der Willkür der Chefs schutzlos ausgeliefert. Ihnen wollen wir den Gedanken der Solidarität nahebringen und sie für gemeinsames Handeln gewinnen. Das bleibt eine grosse Herausforderung.

Dasselbe gilt für die besser qualifizierter Arbeitnehmenden, die «white collars». Ihnen wird die neoliberalen Weltsicht besonders massiv eingetrichtert: an den Hochschulen, in den Unternehmen, in den Medien: Das Leben ist ein gnadenloser Kampf aller gegen alle, der Markt beherrscht alles, verkauft euch besser!

Mit dieser Weltsicht ist eine extreme Isolation, ein grosser Stress verbunden, der auf Dauer nicht auszuhalten ist. Ich bin darum überzeugt: Solidarität wird auch für die «white collars» zu einem immer wichtigeren Zukunftsthema werden. Die Unia muss auch für diese Arbeitnehmenden eine Heimat werden.

3. Sind wir eine starke soziale Kraft geworden

Es ist nicht vermessen zu sagen: Die Unia gestaltet die Sozial- und Wirtschaftspolitik unseres Landes mit. Nur ein paar Beispiele dazu:

Wir haben den grossen Rentenklau bei den Pensionskassen verhindert.

Wir haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Unternehmen und die bürgerlichen Politiker die Folgen der Finanzmarktkrisen nicht einseitig auf die Arbeitnehmenden abwälzen konnten.

Und wir haben den Abbau von Diskriminierungen und neue Schutzmassnahmen für Löhne und Arbeitsbedingungen durchgesetzt. Eine derart dichte Regulierung der Arbeitsbeziehungen wären in den neunziger Jahren noch undenkbar gewesen wären.

Wir können stolz sein auf das bisher Erreichte. Aber diese Erfolge genügen nicht. Unser Umfeld wird immer härter. Der Wind, der uns entgegenbläst, immer kälter.

Obwohl die neoliberalen Politik offensichtlich massiv versagt hat, wirkt die jahrzehntelange ideologische Hirnwäsche nach. Ein Fehlentscheid der SNB genügt, und schon packen die Finanzkapitäne und ihre Schreiberlinge, die Ermottis und Köppels und wie sie alle heißen, die Angstkeule wieder aus. Sie rufen: Deregulierung, Sozialabbau, Sparen, Standortkonkurrenz!

Und viel zu viele schlucken diese Medizin, die krank macht.

Wir erleben das bei vielen Spitzenfunktionären der Arbeitgeberverbände: Sie verweigern Gespräche, setzen Verträge aufs Spiel und halten sich Pseudo-Gewerkschaften, nur um uns zu schaden. Sogar, wenn sie damit gegen die Interessen ihrer eigenen Mitglieder handeln.

Und wir erleben die Folgen an den Urnen. Zum Teil auch bei unseren eigenen Mitgliedern: Angst und Entsolidarisierung treibt die Menschen letztlich der Blocher-SVP in die Arme. Das scheinheilige Versprechen, die Schweiz könne als Insel der Glücksseeligen gerettet werden, wenn sie sich nur genügend abschottet – es wirkt wie Gift.

Jetzt will die SVP die Schweiz sogar noch von allen internationalen Rechtsgrundsätzen abkoppeln, auch von den Menschenrechten. Das ist brandgefährlich. Das ist ein Angriff auf das Fundament unserer Freiheit und unserer Demokratie. Das müssen wir um jeden Preis verhindern.

Wir müssen unser ganzes Gewicht in die Waagschale werfen, damit sich diese destruktiven, gefährlichen Kräfte nicht durchsetzen. Sie lösen nämlich kein einziges Problem. Sie treiben nur die Spaltung der Gesellschaft weiter voran: in reich und arm, in gesund und krank und schliesslich nach Herkunft und Pass.

Die Unia hat also viel erreicht. Aber jetzt stehen wir vor neuen und noch grösseren Herausforderungen. Wir können nicht alles gleichzeitig machen. Wir müssen darum klare Prioritäten setzen.

Unsere gewerkschaftspolitischen Prioritäten lauten:

1. Beteiligung der aktiven Mitglieder, Verankerung in Betrieben und Branchen, Konfliktfähigkeit erhalten und verbessern. Verstärken wir unseren Einsatz für Unia Forte! Wir müssen in diesem Bereich mehr erreichen!
2. Die Dienstleistungsbranchen organisieren. Mehr weibliche Mitglieder – mit einem Frauenanteil von 25 Prozent haben wir erst die halbe Wegstrecke zurückgelegt. Den Solidaritätsgedanken auch bei besser Qualifizierten verankern.
3. Schutz der Löhne und Arbeitsbedingungen:
 - Wir brauchen wirksamere flankierende Massnahmen, damit in der Schweiz allen Schweizer Löhne bezahlt werden.
 - Wir verlangen endlich Fortschritte bei der Lohngleichheit.
 - Und vor allem müssen unsere GAVs verteidigen, verbessern und womöglich ausweiten. In

diesem Jahr geht es um viel. Der Kampf um den LMV und für den FAR steht vor der Tür. Womöglich müssen wir auch um den L-GAV verteidigen. Diese Kämpfe müssen wir gewinnen.

Dann unsere gesellschaftspolitischen Prioritäten:

1. Schluss mit der Krisenpolitik auf Kosten der Arbeitnehmenden.
Kurzfristig heisst das: Wechselkursbindung! Langfristig: nachhaltiges Wachstum, ökologischer Umbau.
2. Die neoliberalen Angriffe auf die Altersrenten, auf die EL und Sozialhilfe abwehren – stattdessen Solidarität stärken, soziale Sicherheit und sozialer Ausgleich.
3. Nein zu allen Abschottungstendenzen. Sie führen in eine gefährliche Sackgasse. Wir brauchen ein geregeltes Verhältnis zu Europa. Keine Kontingente, keine neuen Diskriminierungen, kein Rückfall in die diskriminierende Arbeitsmigrationspolitik zu Zeiten des Saisonierstatuts. Die Schweiz ist und bleibt ein Mitglied der globalen Völkergemeinschaft. Die grossen Probleme der Menschheit können wir nur mit internationaler Zusammenarbeit lösen.

In diesem Krisenumfeld findet nun der erste Generationenwechsel in der Unia-Führung seinen Abschluss. Viele fragen sich: Wie geht es jetzt weiter?

Das ist eine wichtige Frage – und wir werden sie gemeinsam beantworten. Die Gründergeneration hat hervorragende Arbeit geleistet. Wir Jüngeren haben von ihnen VIEL gelernt. Aber einiges werden wir wohl etwas anders machen. Und einiges hoffentlich sogar noch besser.

Wir fangen bei uns selber an. Die nationale Führung der Unia steht in der Verantwortung. Führung und Verantwortung für die Gesamtorganisation, das gehört für mich unauflöslich zusammen. In der Geschäftsleitung haben wir damit begonnen, unsere Zusammenarbeit zu vertiefen. Ich setze mich dafür ein, dass die Geschäftsleitung als Team funktioniert. Jeder soll sich offen einbringen. Widersprüche und unterschiedliche Einschätzungen müssen auf den Tisch kommen und ausdiskutiert werden. Dann entscheiden wir gemeinsam. Und wenn wir einen Entscheid gefällt haben, dann halten wir uns auch daran.

Was für die Geschäftsleitung gilt, gilt für uns alle – für den Profiapparat ebenso wie für die Milizgremien. Die Unia kann stolz sein auf ihre starken Regionen, Sektoren und Interessengruppen. Ihr macht eine tolle Arbeit!

Aber ich bin überzeugt: Wir können mehr. Nicht, indem wir immer noch mehr rennen. Sondern indem wir gemeinsam Strategien, Schwerpunkte und Prioritäten festlegen. Und diese so umsetzen, dass das ganze Team Unia mitkommt.

Wir alle sind letztlich Verantwortungsträger unserer nationalen Bewegung, unserer Gesamtorganisation. Wir dürfen immer wieder verschiedene Meinungen haben. Aber wir dürfen nie vergessen: Wir kämpfen für ein gemeinsames Projekt. Dafür müssen wir unsere knappen Ressourcen verantwortungsvoll einsetzen und integer handeln. Das heisst: Wir gehen offen mit

Meinungsunterschieden, wir respektieren einander und wir suchen immer wieder das Verbindende. Das sind wir uns gegenseitig schuldig. Und das sind wir unseren Mitgliedern schuldig.

Die Vision, die zur Gründung der Unia geführt hat, gibt uns weiterhin Orientierung. Konfliktfähigkeit, Stärkung der Rolle der aktiven Mitglieder, Verankerung in den Branchen und Betrieben, Organisation von neuen Arbeitnehmergruppen, mehr Frauen – auch in Führungspositionen. Das sind weiterhin unsere Leitplanken.

Aber ich habe es angesprochen: Es tauchen neue Herausforderungen auf. Für sie müssen wir neue Visionen und Strategien entwickeln. Unsere gemeinsamen Werte und Überzeugungen dienen uns dafür als Richtschnur. Sie sind der Boden, auf dem wir Halt und Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft finden. Tragen wir ihnen Sorge.

«Gemeinsam erreichen wir mehr»: So lautete unser Slogan bei der Unia-Gründung. Für mich ist er weiterhin gültig. Um unsere Ziele zu erreichen, braucht es die Unterstützung und die Mitarbeit aller Gewerkschaftssekretärinnen und Vertrauensleute. Es braucht den gemeinsamen Einsatz. Es ist meine Überzeugung, dass wir nur gemeinsam unsere Schwächen überwinden und unsere Stärken voll zur Geltung bringen können.

Ich habe jetzt viel von grossen Herausforderungen und Aufgaben gesprochen. Dazu möchte ich uns einen letzten Gedanken mit auf unseren gemeinsamen Weg geben: Wir sind zwar eine grosse und starke Organisation. Aber auch wir können keinen Wunder vollbringen. Wir können nicht alle Probleme lösen. Manchmal fallen auch wir auf die Nase. Ich finde: das darf auch so sein. Solange wir uns immer wieder gegenseitig auf die Beine helfen und solange wir gemeinsam weiter für unsere Werte einstehen.

Für euer Vertrauen möchte ich euch nochmals herzlich danken. Ich werde es nicht enttäuschen.